



Denkmal des Regiments 102, Zittau
Friedemann, Zittau

Ein Gang durch Zittau

„Zittau ist die geliebteste Stadt der Oberlausitz“, sagt Otto Eduard Schmidt, wohl einer der besten Kenner Sachsens. Und all die Fremden, die Zittau nur flüchtig oder auch in längerem Aufenthalt kennen lernten, erinnern sich gern der Stunden und Tage, die sie in seinen Mauern verleben durften. Das mag wohl daher kommen, daß in Zittau das Leben rascher pulst als in mancher anderen Mittelstadt. Vielleicht hat es auch seinen Grund darin, daß Zittau den Übergang bildet zu den Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei. Am wesentlichsten aber wird der Eindruck von Zittau beeinflusst durch die Bergkette im Süden der Stadt. Vom Lannenberg im Osten bis hin zum Jeschken ist jede der Erhebungen in sich eigenartig. Seien es die charakteristischen Phonolithkuppen der Lausche und des Hochwalds, oder seien es die breit hingelagerten Sandsteintümpel des Jonsberges oder des Löpfers. Ob man sich von Westen oder Osten der Stadt nähert, immer die gleiche Silhouette der Türme, die ihre Dominante in den beiden Johannistürmen finden, und als Kulissen des Hintergrundes die blauen Berge.

Wenn wir den Bahnhof verlassen haben, umfängt uns ein weiter grüner Vorplatz, mit dem Zittau sich als Garten- und Gärtnerstadt dem Fremden vorstellt. Rechts die große Fabrik gehört der Phänomen A.-G., deren kleine flinke Postautos in allen Städten des Reiches laufen. Wir gehen die Bahnhofstraße hinunter und sehen wenige Schritte später an der linken Seite ein Sammelbecken der städtischen Wasserleitung. Der steinerne Löwe über dem Springbrunnen zierte einst das Webertor. Beim Weiterschreiten entbieten uns wieder über die Dächer der Häuser hinweg die Berge ihren Willkommengruß, zuerst der Heide-, später der Lindeberg. Im unteren Teil der Bahnhofstraße finden wir die Filialen der Großbanken, ein Zeichen für die industrielle Be-

deutung der Stadt. Am Ende der Bahnhofstraße beginnt der Gürtel der neuzeitlichen Anlagen. Das Denkmal vor der Reichspost zeigt die Büste des Bürgermeisters Haberkorn, von Donnerdorf modelliert.

Es verlohnt sich nun, namentlich im Frühjahr, wenn die Rhododendren blühen, einen Gang um die Stadt zu tun. Wir wenden uns links und gelangen zunächst zum Johannem, das die Räume des Realgymnasiums birgt. Das Patrizierhaus gegenüber stammt aus der Zeit, da der Leinwandhandel in Zittau seine größte Blütezeit erlebte. Wenn wir am Amtsgericht vorüber ein Stück die Lessingstraße hinaufgehen, gelangen wir zu der im frühgotischen Stil im Jahre 1890 vollendeten Marienkirche. Der Turm ist der höchste der Stadt. Gehen wir in den Anlagen weiter, treffen wir rechts das Gebäude der Pestalozzischule, das in seinen Räumen auch die Höhere Mädchenschule mit Studienanstalt birgt. Es folgen links die Turnhalle und die Amtshauptmannschaft und auf der anderen Seite die staatliche Bauerschule. Der Schmuckplatz vor diesem Gebäude bildet den Ehrenhof für das von dem heimischen Architekten Schiffner geschaffene 102er-Denkmal für die Gefallenen des Regiments, das jahrzehntelang Zittau als Garnison hatte. Schwer hängen die Äste der Bäume des dahinter liegenden Friedhofs über dem Rahmen des ersten Monuments. Die Kreuzkirche ist die schönste unter den altertümlichen Kirchen Zittaus. Als sie Ende des 14. Jahrhunderts niederbrannte, waren es wohl dieselben Baumeister, die das Gölsinerkloster auf dem Berg Dybin schufen, die sie wieder aufbauten. Die eigenartige Anlage mit dem quadratischen Schiff, in dessen Mitte ein einziger Pfeiler das ganze Sterngewölbe trägt, findet sich ähnlich in der Nikolauskapelle bei Neuhaus in Böhmen und in der Servitenkirche in Olup bei Prag. Die